

Sind reiche Menschen glücklicher?

Ein höheres Einkommen gibt Befriedigung – aber nur im Vergleich zu jenen, die weniger verdienen



Bruno S. Frey

Die Frage, ob Geld glücklich mache, ist so alt wie die Menschheit. Häufig wird angenommen, die Reichen seien nicht glücklich. Diese Vorstellung beruht auf einem Vorurteil. Das wird dann deutlich, wenn wir uns umgekehrt fragen, ob die Armen glücklicher sind. Dies ist – im Allgemeinen – sicherlich nicht der Fall.

Die Frage, was Menschen glücklich macht, lässt sich heute auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnisse besser als je beantworten. In den letzten Jahren wurde in der Psychologie und neuerdings auch in der Ökonomie intensiver darüber geforscht. Dabei werden Personen mit Hilfe von ausgeklügelten Methoden befragt: «Wie zufrieden sind Sie im Grossen und Ganzen mit Ihrem Leben?». Die erhobenen Daten sind recht verlässlich. Sie entsprechen den üblichen Vorstellungen, die man sich von glücklichen Menschen macht. So lachen sie zum Beispiel häufiger, sind optimistischer, kreativer, hilfsbereiter, haben mehr soziale Kontakte und arbeiten lieber. In unserem Land bezeichnen sich auf einer Skala von 1 bis 10 nicht weniger als 29% der Befragten mit der Höchstpunktzahl 10 als «völlig glücklich» und weitere 44% als «sehr glücklich» (Punktzahlen 9 und 8).

Die Schweiz ist demnach ein Land mit glücklichen Menschen. Im internationalen Vergleich halten sich nur

die Daten für glücklicher (sie haben einen Durchschnitt von 8,2 auf der Zufriedenheitsskala gegenüber der Schweiz mit 8,0). Die Bewohner unserer Nachbarländer Italien (Durchschnitt 7,3), Deutschland (7,1), Frankreich (6,8) und besonders Österreich (6,5) stufen sich selbst als weniger glücklich ein.

Mit Hilfe statistischer Methoden lässt sich nun ermitteln, wie die Lebenszufriedenheit der Leute von Faktoren wie dem Einkommen, aber auch vom Alter, vom Zivilstand oder vom Gesundheitszustand und weiteren Variablen abhängt. Der Einfluss des Einkommens auf das Glück lässt sich dabei unabhängig von anderen Faktoren erfassen.

Die Forschung hat zum Glück einige weit verbreitete Ansichten widerlegen können. Deutlich geworden ist vor allem, dass Glück nicht nur eine rein private Angelegenheit ist, sondern wesentlich von den wirtschaftlichen Bedingungen abhängt. Dazu gehört auch der Einfluss des Einkommens auf das Glück. Angehörige reicher Länder wie der Schweiz geraten nicht selten in die Versuchung, Menschen in armen Ländern für zufriedener zu halten. Ist nicht der griechische Fischer, den man in den Ferien kennen gelernt hat, trotz seinem kargen Einkommen glücklich? Die wissenschaftliche Analyse zeigt ein anderes Ergebnis: Personen, die in Ländern mit einem tiefen Durchschnittseinkommen leben, betrachten sich selbst als deutlich weniger glücklich als solche, die in reicheren Ländern zu Hause sind. Der positive Zusammenhang zwischen Einkommen und Zufriedenheit gilt vor allem für die ärmsten Länder der Welt. Wenn einmal ein höheres Durchschnittseinkommen erreicht ist, schwächt sich der Zusammenhang ab.

Solche Vergleiche zwischen Ländern werden allerdings oft als unzulässig betrachtet, weil sich die Vorstellung von Glück zwischen verschiedenen Kulturen unterscheidet. Ämerikaner etwa seien immer genötigt, zu betonen, wie «happy» sie seien. In Frankreich hingegen gelte als dumm, Unterstühle weniger gross sind. Das Ergebnis bestätigt sich auch hier: Bezahler höherer Einkommen bezeichnen sich selbst als zufriedener als solche mit einem geringeren Einkommen. Der positive Zusammenhang zwischen Einkommen und Zufriedenheit ist für viele unterschiedliche Länder festgestellbar.



ILLUSTRATION: SAHBI KOPR

Wer sich als «heureux» bezeichnet (die Gattin hat einmal gesagt, nur idioten seien glücklich). Dieser Einwand ist erst zu nehmen. Deshalb werden auch die Einkommensunterschiede zwischen Personen innerhalb eines Landes untersucht, wo die kulturellen Unterschiede weniger gross sind.

Schweizer halten oft den griechischen Fischer, den sie in den Ferien kennen gelernt haben, für glücklicher.

Das Ergebnis bestätigt sich auch hier: Bezahler höherer Einkommen bezeichnen sich selbst als zufriedener als solche mit einem geringeren Einkommen. Der positive Zusammenhang zwischen Einkommen und Zufriedenheit ist für viele unterschiedliche Länder festgestellbar.

sich auch für unerwartete Einkommenssteigerungen wie Lotteriegewinne: Wer das goldene Los zieht, wird dadurch glücklicher.

Die Forschung zeigt allerdings auch, dass der Einfluss des Geldes auf das Glück nicht überschätzt werden darf. Ein höheres Einkommen macht nur dann glücklich, wenn man im Vergleich zu anderen Personen mehr verdient. Damit wird erscheidend, mit wem man sich vergleicht. Es ist wohl eine soziologische Grundkonstante der Menschen, dass sie sich immer mit denjenigen vergleichen, die materiell bessergestellt sind. Ausserdem gewöhnt man sich im Laufe der Zeit an ein höheres Einkommen. Mit steigendem Einkommen steigen die Erwartungen. Solche Erfahrungen haben viele Lesenden und Leser sicher schon selbst gemacht. Der Wohnungseffekt wurde auch für Länder als Ganzes festgestellt. So hat sich zum Beispiel das reale Durchschnittseinkommen in den USA seit 1945 mehr als verdoppelt, die subjektive Zufriedenheit hat jedoch nicht entsprechend zugenommen, sondern ist eher gefallen. In Japan hat sich das reale Pro-Kopf-Einkommen zwischen 1958 und 1991 sogar verdreifacht, die Japaner sind jedoch mit ihrem Leben nicht zufriedener geworden.

Was sind die Folgerungen daraus für die Politik? – Mehr Geld ist sicherlich kein Königsweg zum Glück. Insbesondere für bereits wohlhabende Länder sollte eine Wachstumspolitik nicht auf Kosten anderer Ziele wie der Vollbeschäftigung und der allgemeinen Gesundheit der Bevölkerung erfolgen. Für ärmere Länder hingegen ist eine Politik zur Steigerung des Durchschnittseinkommens in der Gesellschaft ohne Zweifel weiterhin vorrangig.

Bruno S. Frey ist Professor für Ökonomie an der Universität Zürich.